



Älteste Leterower Urkunde. Etwa vier Jahrzehnte nach der Stadtgründung, datiert vom 17. Dez. 1272, wonach Fürst Nikolaus von Werle der Stadt Leterow 43 Hufen des Dorfes Budorp zu Stadtrecht gibt. (M. u. B. Nr. 1261), Original im Leterower Heimatmuseum. Aun. Barfels

„Sieben Jahrhunderte Stadt Leterow“

Dr. Gerhard Böhmer

Die Geschichte der Stadt Leterow beginnt nachweislich mit demselben Ereignis, mit dem auch der Flecken Dargun in die historische Zeit eintritt. Im Jahre 1171 zieht König Waldemar von Dänemark unter religiösem Vorwand mit einem Heere gegen Firzipanien zu Felde. Das Hauptbollwerk der Wenden, die Burg Bridder im Leterower See wird erobert, das Wendentum vernichtet und für Christentum und Kolonisation der Weg geebnet. Was vorher war, ist in Dunkelheit gehüllt. Hier lüftet sich zum ersten Male der Schleier, der das prähistorische Leterow umgibt. Und auch noch aus der ersten Folgezeit fehlen Urkunden. Das macht nichts. Der Bann ist mit dem Jahre 1171 gebrochen, die Geschichte beginnt. Für 1971 könnte Leterow seine 800-Jahr-Feier ansetzen. Durch alle Jahrhunderte hindurch bleiben Nachrichten und Urkunden über Leterow nur äußerst dürftig, was ein Grund dafür mit sein mag, daß über Leterow bisher noch keine ausführliche Stadtgeschichte geschrieben wurde, und auch diese Zeilen beschränken sich auf einzelne Bildauschnitte.

Stirb und Werde:

Der urkundenlose erste Abschnitt stellt eine Zeitenwende im vollsten Sinne des Wortes

dar. Wie stark Ostmecklenburg im 6. bis 12. Jahrhundert von Wenden besiedelt war, läßt sich nur mutmaßlich schätzen. Es ist auch belanglos für die Tatsache, daß nun das Wendentum stirbt und Leterow deutsche Stadt wird Die Wenden, die in Streusiedlungen an allen Hängen rund um den See wohnten, waren bei König Waldemars Annäherung auf ihre Wassertrutzburg Bridder (nach der heutigen Burgwallinsel) geflohen und suchten diese energisch zu verteidigen. Es ist interessant, die Kampfhandlungen im einzelnen zu verfolgen und festzustellen, wie die schier uneinnehmbare Burg nur durch Zufall erobert wird. Die Wenden werden zu Hunderten erschlagen, die Weiber in die Gefangenschaft geführt und der letzte Häuptling Ehotimar muß gemeinsam mit seinen Brüdern ein christliches Kloster bauen. Der Hauptteil Firzipaniens war menschenleer geworden. Das wendische Nationalheiligtum, das vermutlich auf dem „Kleinen Bröken“ gestanden hat, ein Gözenbild, war zerstört und in den See geworfen worden, was natürlich nicht verhinderte, daß die letzten Wenden weiterhin daran glaubten. Ihrer Meinung nach war aus dem Gözenbild ein Fisch geworden, der weiter lebte, und wer es besonders eifrig hatte, glaubte, ihn mit goldenem Stirn-

band gesehen zu haben. Ein bis zwei Jahrzehnte lang teilten sich so in das weite schöne Land nur wenig zurückgebliebene Wenden, wohnten in den notdürftig wieder hergerichteten Streukaten und bestellten ihre Erde, um ein primitives Dasein zu fristen. Inzwischen war es jenseits der Elbe bekannt geworden, daß gen Nordost ein gutes Ackerland auf tüchtige Bauern warte . . . und bald lag auch Ostmecklenburg im Strome derer, die „nach Ostland riden“ wollten. Die deutschen Ansiedler nahmen nicht die wendischen Weiler auf der Dorfstelle, vor dem Hollerberg, in der Danschow und anderswo, sondern gründeten und befestigten einen neuen Ort. Auf einer Wuurt im südlichen Seeteil, rings von Morast und Wasser umgeben, fanden sie eine geeignete Stelle, die wie ein kleiner rundlicher Berg aufragte. Die Mitte desselben wurde etwas geebnet, das abgetragene Material am Rande angeschüttet und das ganze mit einem Palisadengürtel weit vor im Sumpfe umgeben. Das wurde der Anfang der Altstadt Teterow, klein, eng und schicksalhaft-dürftig schon seit der Geburtsstunde. Kaum waren hier etwa hundert deutsche Siedler beisammen, begannen sie mit dem Bau einer Kirche; ihre ältesten Fundamente etwa vom Jahre 1215 verraten, mit welcher Liebe man ans Werk ging. Aber Geld und Material waren schnell erschöpft und so entstand auf diesen ersten gigantischen Fundamenten zunächst nur ein einfacher Holzbau. Manch einer der Ostlandfahrer fand in der allmählich wohnlich werdenden Stadt eine neue Heimat. Bald waren es so viele, daß der Fürst von Werle sich bereit erklärte, dieser jungen Schicksalsgemeinschaft von Menschen das Stadtrecht zu verleihen. Das war etwa sechzig Jahre nach dem Untergang der Burg Brüdter. An ihrem sumpfigen Rande war diese Stadt noch immer nicht bebaut. Hier lagen die Befestigungen mitten im Grünen. Mehr wissen wir von Teterows ersten Kinderjahren nicht. Die ersten Urkunden, die nun auftauchen, sprechen bereits von Stadt und Bürgerschaft (*oppidum et civitas*).

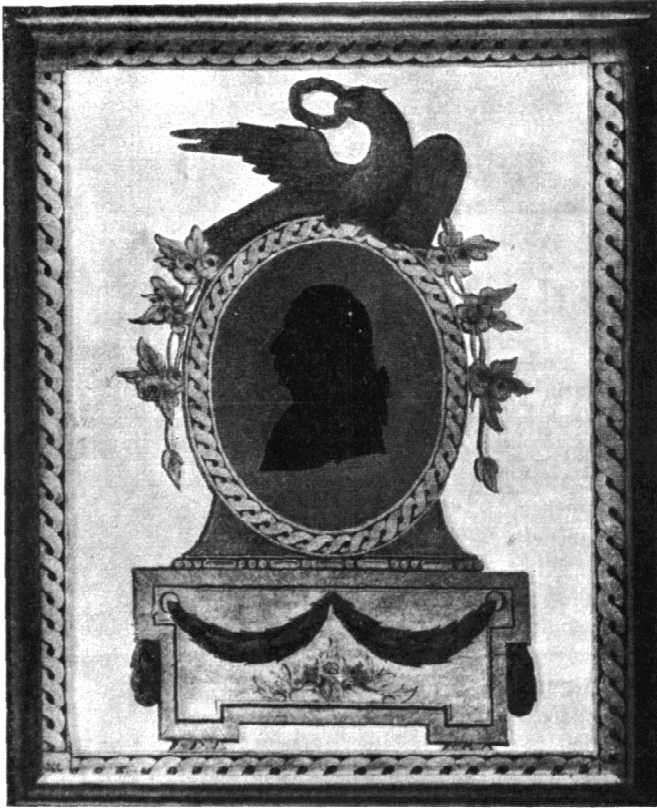
Frühes Mittelalter :

Etwa einhundertfünfzig Jahre später! Es ist der 23. April 1380; der Bischof Johann von Lana ist eingetroffen, um den von



Pastor Felix Fiedler zu Teterow stiftete um 1680 den Kamp für arme Schulkinder; nach diesem Fiedlerschen Legat trägt der „Schulkamp“ seinen Namen. — Bild des StifTERS in der Aula der Knabenvolksschule. Aufn. Barfels

dem Pleban Gerhard Vogelsang der Peter=Paulskirche gestifteten Prachtaltar, ein Schnitz- und Bilderverk von höchster Vollendung zu weihen. Jung und Alt ist auf den Beinen; es ist ein Festtag ohnegleichen für die gesamte Einwohnerschaft. Der Bischof hat etwas Zeit, die Stadt zu besichtigen; dominus gherardus voghelzangk führt ihn, und wir erleben so recht die Fortschritte der Entwicklung Teterows. Es waren gesegnete Jahrzehnte, auf die Herr Gerhard Vogelsang zurückblicken konnte. Die Bürgerschaft war zu Wohlstand gelangt. Die erste primitive Wehranlage genügte ihr nicht mehr. Eine richtige starke Stadtmauer war aus den Wällen herausgewachsen, hohe doppelte Stadttore im Zuge der durch Teterow führenden Hauptlandstraße wuchsen mit jeder Woche. Das rechtwinklige Straßennetz war bereits bis an die neue hohe Stadtmauer bebaut und dicht bewohnt. Die Rostocker Dominikaner besaßen ein eigenes Kloster in der Stadt und die Fürsten von Werle



Gottlieb Sigismund Konstantin Kirchhoff, Direktor der kaiserlichen Oberapotheke zu St. Petersburg, wurde 1764 als Sohn des damaligen Postmeisters in Teterow geboren (getauft 19. 2. 1764). Er wurde der Entdecker des Stärkezuckers, der für das Gärungsgewerbe größte Bedeutung erlangte

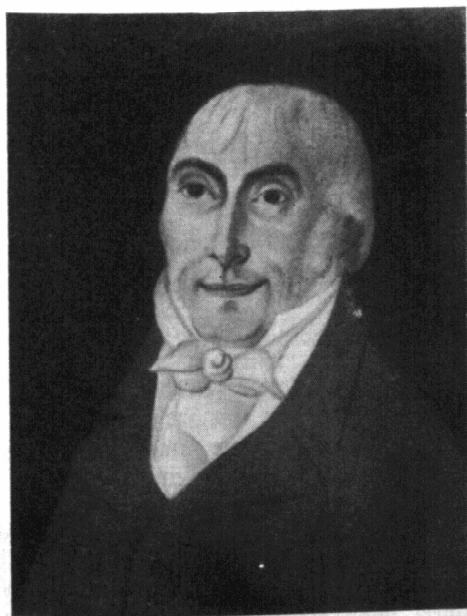
eine Bogtei, eine Schule und anderes. An solchem kirchlichen Festtage konnte man so recht erleben, welch eine Fülle kirchlichen Lebens in der kleinen Stadt herrschte. Alle Innungsämter, alle kirchlichen Würdenträger und kirchlichen Vereine waren angetreten; von den letzteren allein mehr als ein Dutzend. Es war aber noch gar nicht so lange her, da mußten die Teterower doch etwas ausgefressen haben; denn der Papst hatte die ganze Stadt in Acht und Bann getan, und sie mußte darin zwei Jahre verharren und zu ihrer eigenen Lösung die St. Jürgenkapelle vor dem Rostocker Tor bauen. Die Einführung des Christentums in diesen Jahrhunderten hatte an sich keine Schwierigkeit gemacht. Die Priester hüteten ängstlich darüber und duldeten nicht einmal sagenhafte Überlieferungen aus der Wendenzeit. Daß die in einen Fisch verwandelte, wendische Gottheit immer noch lebendig war in den Köpfen der Leute, war ihnen sehr schmerzlich und es blieb nichts anderes übrig, als gegen solche Sagen mit Hohn und Spott vorzugehen.

Das waren die Anfänge der Hechtfrage, die mithin ebenso alt ist wie Teterow selbst. Auch die rechtlichen und juristischen Verhältnisse waren damals höchst seltsam, sonst hätte es nicht vorkommen können, daß die ganze reiche Bogtei Teterow von dem Fürsten Lorenz von Werle kurzerhand auf unbestimmte Zeit an das Rittergeschlecht derer von Smeler verpfändet wurde und daß die Fürsten von Werle ein Drittel der Teterower Feldmark nach Lübeck verschachteten. Auch Herrenprozesse waren in jenem unpapiernen Zeitalter dauernd an der Tagesordnung. So war es begreiflich, daß die kleineren Städte unter sich Bündnisse zum Schutze ihrer Privilegien abschlossen, so Teterow, Parchim, Laage und Malchin im Jahre 1374. Im 15. Jahrhundert besaß Teterow sieben Gotteshäuser; außer der St. Peter-Pauls-kirche im Innern der Stadt gab es noch sechs Kapellen, deren Lage nicht mehr ganz einwandfrei festzustellen ist. St. Jürgen lag vor dem Rostocker Tor, St. Marien und St. Gertrud befanden sich vor

dem Malchiner Tor, die übrigen an den Landstraßen noch weiter draußen auf der Feldmark. Die von dem Bischof Magnus von Cammin schon um 1300 gestiftete Marienkirche soll verschiedenen Nachrichten zufolge sehr schön und reich ausgestattet gewesen sein. Die jüngste der Kapellen war St. Gertrud, von einem Bürgermeister Hagen 1492 gestiftet. Der Bischof Nikolaus von Cammin hat sie geweiht und einen Eberhard Vogelsang als Prediger eingesetzt. Damit stehen wir an der Schwelle der Neuzeit. Der Zufall hat es gewollt, daß wir über die Teterower Verhältnisse um 1500 recht gut aus den Berichten des herzoglichen Sekretärs Johann Monnich Bescheid wissen. Sämtliche Innungen und Gilden sind hier genannt, alle mittelalterlichen Bräuche treten plastisch vor unsere Augen. Unsere Teterower Vorfahren scheinen damals für geistliche und weltliche Geselligkeit sehr viel Sinn gehabt zu haben.

Kriege und Brände:

Der erste evangelische Prediger war Joachim Mesekow, der um 1540 und noch 1564 im Amt gewesen sein muß. Er hat hier in Teterow gegen die Papisten einen



Bürgermeister Ch. D. J. Danneel, Teterow
1790 — 1827



Bürgermeister Dr. Franz von Penk, geb. 30. 10. 1850, leitete die Geschichte Teterows von 1880 bis 1908. Aufn. Barfels

schweren Stand. Sein Amtsbruder Dietrich Mayer wurde sogar von den letzten Mönchen hinterrücks ermordet, worauf die Herzöge 1554 ein strenges und blutiges Gericht in Teterow abhielten. Einige der Mörder kamen an den Galgen. Wenn auch noch in der Folgezeit manches Jahrzehnt ein glückliches für Teterow gewesen ist, so erscheinen doch die drei Jahrhunderte von der Reformation bis zur Franzosenzeit im ganzen als eine unglückliche Spanne von Kriegen und Bränden. Zunächst noch florierte die Stadt. Die adeligen Familien der Nachbarschaft hatten manchen großen und schönen Winterhof in der Stadt, zu denen auch das schloßartige Wohnhaus des herzoglichen Vogtes gehörte. Die Herren werden in dem (aus jener Zeit berichteten) Matsweinkeller gar manches Schöpplein geleert haben. Mit Einführung der Reformation wurde St. Peter=Paul evangelisch, während von den kleineren Kapellen bald eine nach der anderen verschwand. Die Marienkapelle, deren kostbare Werte fast vollständig 1559 von „Bilderstürmern“ vernichtet worden waren, wurde an die Familie von Derßen 1591 verkauft; aus

dem Erlös entstand das bekannte Armenbudenstift, zu dem bei der Säkularisierung auch St. Jürgen hinzu kam. Der dreißigjährige Krieg kam und mit ihm das Jahr 1632, das die erste verheerende Feuerbrunst über Teterow brachte. Man kann sich die Wirkung eines solchen Stadtbrandes nicht schrecklich genug vorstellen. Die meisten Häuser der Stadt waren ja nur rohgedeckte Holzkatzen, die so vorzüglich brannten, daß auch die großen stattlichen Gebäude an den Hauptstraßen nicht zu retten waren. Und was wirklich bei den ersten Bränden verschont blieb, das holten die nächsten. Man kann daher sagen, daß außer Kirche und Tore nicht ein einziges Haus diesen Zeitabschnitt überstanden hat. Und wie die Gebäude durch das Feuer, so wurden die Äcker, Gärten und Weiden durch Kriegsvolk heimgesucht. Nach dem dreißigjährigen Kriege folgte zunächst eine Zeit der Erholung und des Aufblühens. Im Jahre 1650 rief der damalige Bürgermeister Joachim Bülcker die aus einer früheren Vereinigung stammenden Schützenbrüder zur Neugründung der Schützengilde auf. Dies zufällige Datum gilt heute noch, obgleich die Gilde damals mindestens 225 Jahre existiert hatte. Etwa dreißig Jahre später stiftete der Pastor Fiedler seine Gärten für arme Schulkinder; auf diese Stiftung geht der Name „Schulkamp“ zurück. Zur selben Zeit verkaufte der Rat der Stadt die Mauersteine des Klostertores an den Herzog zu Güstrow, wobei bestimmt Mangel an Geld und nicht Mangel an Straßenraum ausschlaggebend gewesen ist. Der Nordische Krieg, der in Ostmecklenburg erheblich gewütet hat, wird in Teterow mit dem zweiten großen Stadtbrand eingeleitet und mit dem dritten abgeschlossen. Diese Zeit ist in dem Heimatroman „Die Geheimnisse um Hinnerk Beckmann zu Teterow, 1722“ ausführlich beschrieben. Es waren entsetzliche Jahrzehnte, wo Soldaten fast sämtlicher deutschen Nachbarn durch unser Land zogen und wo der damalige Pastor Brasch selber von einem betrunkenen dänischen Soldaten sehr schwer verwundet wurde. Auch der siebenjährige Krieg suchte die Teterower Bürgerschaft zeitweise arg heim; Teterow hatte sich geweigert, Rekruten und Pferde zum preussischen Heere nach Güstrow zu schicken; nun kam eine

Schwadron Husaren und requirierte, was nicht niet- und nagelfest war. Dann kamen mecklenburgische Husaren zum Schutz; die aber von den Preußen wieder vertrieben wurden mit dem Erfolg, daß Teterow 1000 Thaler Kontribution zahlen mußte (1759). Von Wichtigkeit für die Ortsgeschichte ist auch das Jahr 1791, wo der Freiherr von Labes ein Nachbar der Stadt Teterow wurde und durch seinen späteren Schloßbau von Burg Schlich segensreich gewirkt hat. Am 10. April 1793 brannte die Stadt zum vierten Male nieder und die ohnehin so arme Bevölkerung war kaum in der Lage, sie wieder aufzubauen. Die Dürftigkeit, die Engräumigkeit und fühlbare Armut des heutigen altstädtischen Teterow ist noch immer die Folge jener damaligen Schicksalsschläge. Nur durch große Sammlungen im ganzen Lande war ein dürftiger Aufbau möglich, noch aber war der Schaden nicht behoben, als die Stadt bereits wieder unter der erdrückenden Fremdherrschaft der Franzosen zu leiden hatte; so wurden z. B. 1812 sämtliche Pferde aus der Stadt fortgenommen. Wir wollen diesen Abschnitt unserer Ortsgeschichte nicht beenden, ohne eines Mannes zu gedenken, der im Jahre 1764 als Postmeistersohn in Teterow geboren wurde (getauft den 19. Februar 1764) und der als Chemiker die Entdeckung des Stärkezuckers machte, die in der Gärungsindustrie von größter Bedeutung wurde; das war Gottlieb Sigismund Konstantin Kirchhoff, an den uns heute eine schlichte Gedenktafel erinnern soll.

Geheime Impulse:

Seit etwa 1820 hat ein langsamer Aufstieg der Stadt eingesetzt, der in 80 Jahren zu einer Verdoppelung der Volkszahl geführt hat. Die Ertragsfähigkeit des umliegenden Bodens brachte zugleich eine stärkere Besiedlung des platten Landes. Teterow wurde Markttort für eine große Anzahl von Bereichsiedlungen, die nach westlicher Richtung sogar mehr als eine Meile über die Kreisgrenze hinausgreifen. Sechzehn Kirchspiele gehören zum Amtsgerichtsbezirk Teterow und zehn Chausseen erschließen das Markttortareal. Diese Entwicklung führte zwangsläufig zu einer Sprengung des altstädtischen Wohnraumes; es entstanden vor den beiden Toren der Stadt

Teterow um 1830.
Ansicht von der
Güstrower Landstraße
aus



die nach den mittelalterlichen Kapellen benannten Vorstädte, in denen heute etwa zwei Drittel der 8000 Einwohner Teterows wohnen. Es ist von Interesse, das Wachstum der Stadt auf alten Stadtplänen zu verfolgen. Es setzte besonders nach der Eröffnung der Eisenbahn 1864 ein. Damals entstanden zuerst die zum Bahnhof führenden Straßen. Seit 1882 erfolgte der Ausbau der Schulstraße und der „Hötteri“, wie die Johann-Albrecht-Straße früher hieß, und Dittmarstraße usw. In etwas vermindertem Tempo hielt diese Aufwärtsentwicklung an bis zum Weltkrieg. Ehrfurchtswoll denken wir zurück an den viel zu früh verstorbenen Bürgermeister Dr. Franz v. Penz, dem Teterow so unendlich viel zu verdanken hat. Den Neubau des großen stattlichen Rathauses 1910 hat er leider nicht mehr erlebt. Mit dem Weltkriege hörte diese Entwicklung auf; die Nachkriegszeit machte einen katastrophalen Niedergang daraus. Das gesamte Großgewerbe des Ortes kam zum Erliegen und schließlich war ein Drittel des Ortes arbeitslos. Dazu kam die Erkrankung der Landwirtschaft, die zu Millionenverlusten für die Stadt führte. Alle natürlichen Regungen wurden untergraben, alle geographisch-gesunden Impulse erstickt. Dafür sorgt schon die so ungesund wie nur möglich für Teterow gezogene Kreisgrenze und die übertriebene Zentralisierung nach der Kreisstadt. Teterow hat nur seinen Amtsgerichtsbezirk, der ungefähr mit dem Marktortareal übereinstimmt. Infolge-

dessen ist die baldige Durchführung des lange versprochenen Amtsgerichtsneubaues eine verständliche große Hoffnung der Teterower und zugleich eine heiße Bitte derselben an die Regierung. Will die letztere darüber hinaus der Stadt helfen, so wäre die Auswertung der landschaftlichen Bevorzugung der Stadt in den Vordergrund zu stellen und damit im Verein die gegenwärtigen Hemmungen zu beseitigen, die heute die geographischen Impulse der Stadt so sehr einengen. War die geschichtliche Entwicklung der Stadt bisher immer eine geographisch-bodenständige, so muß sie es auch weiterhin bleiben, wenn sie gesund sein soll. Zwei Faktoren ließen die Stadt gedeihen: Das waren eine hochwertige Landwirtschaft mit großem und fruchtbarem Bereichsareal und die bevorzugte Lage in einer Landschaft, die das Kleinod Mecklenburgs ist. Beide Faktoren gilt es zu pflegen, zu fördern und zu höchster Leistung zu steigern.

— — —
Es liegt etwas Schicksalhaftes in dem Gesamtverlauf der Teterower Geschichte; der Ort hat Leben und Seele, und der Chronist hätte die schwere Aufgabe, das Persönliche richtig zum Ausdruck zu bringen. Dem inneren Ohre erschließen sich Akkorde, die dem lieblosen Fremdling immer ein Rätsel bleiben werden. Das Antlitz Teterows wird Schicksal, wird Erlebnis ... wird unter dem Hauche der Heimatliebe ... Herzblut und Märchen und Mystik

Ich lebe in Lauben, die Blüten erhellten,
Es segeln die Träume wie Schwäne vorbei,
Wir kommen zu alten Erinnerungsstellen,
Im Heimatland wandelt der Einsame frei.

Ich lasse die Schwäne, sie träumen um
Quellen,
Ein Weiheland finde ich über den Fluß,
Besinnungen fliehen auf silbernen Wellen.
Die Gipfel erwarten den Seelenerguß.

Theodor Däubler (Aus „Erwartung“).